

Ein Leben ohne Schule – *kann das gut gehen?*

Kein Wecker, keine Matheschularbeit und auch kein Notendruck: Etwa 2.200 Kinder in Österreich werden zu Hause unterrichtet oder lernen frei. Das liberale Konzept findet immer mehr AnhängerInnen, ist aber umstritten. Kann das gut gehen?

TEXT: Julia Langeneder // FOTOS: Violetta Wakolbinger

Beethovens Lebenslauf hängt am WC, im Wohnzimmer picken die Verkehrszeichen auf dem Fensterglas. Lernen findet bei der Familie Aspalter überall statt. Marco (12) ist drei Jahre in die Schule gegangen, Nadine (9) nur ein Jahr. Seit zwei Jahren werden sie von ihren Eltern zu Hause unterrichtet. Den Tagesablauf diktiert keine Pausenglocke, sondern Pferde, Hunde, Katzen, Schweine, Hühner und Ziegen. Schulbücher und Hefte gibt es trotzdem und viele, viele Bücher. „Wir wollen Anreize schaffen, um das Interesse zu wecken. Wenn's einen nicht interessiert, bleibt nichts hängen“, ist Astrid Aspalter überzeugt. Sie versucht, das Lernen in den Alltag zu integrieren. Wenn sie Kuchen bäckt, darf Nadine das Mehl wiegen, um ein Gefühl dafür zu bekommen: Wie schwer ist denn das, ein Kilo?

BILDUNGS- UND KEINE SCHULPFLICHT

Nadine und Marco gehören zu den etwa 2.200 schulpflichtigen Kindern in Österreich, die zum „häuslichen Unterricht“ – so die offizielle Bezeichnung – angemeldet sind. Denn seit Kaiserin Maria Theresia gilt zwar die allgemeine Schulpflicht in Österreich, doch genau genommen besteht nur Bildungspflicht. Das bedeutet: Wer sein Kind nicht in die Schule schicken

will, muss jedes Jahr vor Schulbeginn einen Antrag beim Bezirks- bzw. Stadtschulrat stellen. Der Lernfortschritt wird einmal jährlich bei einer Prüfung an einer öffentlichen Schule beurteilt. Wenn der in den Lehrplänen vorge-sehene Stoff dann nicht präsent ist, kann der Staat den Schulbesuch erzwingen.

RENAISSANCE DES HAUSUNTERRICHTS

Das Wiedererwachen des Hausunterrichts (Homeschooling) begann vor 30 Jahren in den USA. Verantwortlich dafür sind vor allem zwei Motivationsstränge: einerseits tiefreligiöse Beweggründe – die Kinder sollen vor „Irrlehren“ wie der Evolutionsgeschichte oder vor Sexualkunde geschützt werden – und andererseits Eltern, die von alternativen Lernkonzepten überzeugt sind. In Österreich überwiegen Letztere. Nur wenige „Homeschooler“ pauken den Lernstoff am Küchentisch nach einem straffen Stundenplan durch. Im Geiste reformpädagogischer Konzepte versuchen immer mehr Eltern, ihren Kindern ohne Leistungsdruck Zeit zu geben, sich das Einmaleins oder die Das-und-dass-Schreibung anzueignen. Und das entweder in Kleingruppen oder in den eigenen vier Wänden.

VOM LEBEN LERNEN

Während Nadine und Marco inmitten von Almwiesen in der 1.600-Seelen-Gemeinde Maria Neustift (OÖ) aufwachsen, lebt Sophie (7,5) mit ihrer Mutter Jacqueline Godany in einer Mansardenwohnung mit Blick über die Dächer Wiens. Die Alleinerzieherin legt den Unterricht noch liberaler an. Sie vertraut darauf, dass Kinder lernen wollen: „Ich schaue, wo ist ein Interesse da, und dann biete ich die Umgebung dafür.“ Das kann ein Ausflug ins Kraftwerk sein, oder ein Buch aus der Stadtbücherei. „Ich nehme Sophie aber auch zu einem Termin ins Parlament mit“, erzählt die Foto-



grafin. „Sie soll vom Leben lernen.“ Und das muss nicht um acht Uhr in der Früh passieren, es kann genauso um acht Uhr am Abend sein. BildungsforscherInnen nennen diese Methode „Unschooling“. „Es ist wie beim Radfahren“, vergleicht Godany. Irgendwann macht es Klick. So hat sich Sophie selbst das Lesen und Schreiben beigebracht, Rechnen lernt sie beim Einkaufen. Bedenken, ihre Tochter könnte etwas versäumen, hat sie nicht. „Wissen, das sie braucht, wird sie sich aneignen.“

„VERPLEMPERTE“ ZEIT UND MOBBING

Die Entscheidung, Sophie nicht in die Schule zu schicken, sei langsam gewachsen, erzählt Godany, während die Siebenjährige an ihre Mama gekuschelt Nintendo spielt. Wegbereiter waren der Franzose André Stern, der nie eine Schule besucht und sich als Musiker, Journalist und Bestsellerautor einen Namen gemacht hat, Sophies Kindergartenstreik mit fünf Jahren – und auch ihre eigenen Schulerfahrungen: „Die Schule war eine verplemperte Zeit. Fast alles, was ich kann, habe ich mir nachher angeeignet“, erzählt die Schulabbrecherin, die statt der Matura eine Lehre als Fotografin begonnen hat.

Bei der Familie Aspalter waren andere Motive für den Hausunterricht ausschlaggebend.

Sohn Marco wurde in der Volksschule gemobbt, und Nadine hatte aufgrund eines Gleitwirbels durch das lange Sitzen auf den harten Stühlen Schmerzen. Der älteste Sohn David (16) hat zwar eine öffentliche Schule besucht, wegen ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätssyndrom) war die Schulzeit jedoch sowohl für ihn als auch für seine Eltern mit sehr viel Leid verbunden. Astrid Aspalter: „Hätten wir früher von Homeschooling gewusst, hätten wir uns viel erspart“. Heute hat Nadine keine Schmerzen mehr, weil sie regelmäßig auf ihrem Therapiepferd Lucky reitet, und Marco hat viel mehr Selbstsicherheit gewonnen. Auch mit den jährlichen Prüfungen – in den Schularbeitsfächern schriftlich, in den anderen Fächern durch Gespräche – klappte es bisher gut.

RECHTSSTREIT UM PRÜFUNGSSCHULE

Nicht immer funktioniert das so reibungslos. Lisa Marschnig (14) ist heuer nicht zur Prüfung angetreten, weil die präferierte Schule, eine Privatschule, nicht die Gleichwertigkeit des häuslichen Unterrichts bestätigen durfte. Denn nach derzeitiger Rechtslage dürfen nur öffentliche Schulen prüfen. Ihre Mutter Joya Marschnig, Obfrau der Freilerner, ein Netzwerk Gleichgesinnter (www.freilerner.at), >>

Hausunterricht muss nicht unbedingt nur im Haus passieren: Auch die Natur ist ein großer Lehrmeister. Im Garten erfährt Nadine von ihrer Mutter Astrid Aspalter vieles über Pflanzen.

>> hat beim Verwaltungsgerichtshof Beschwerde eingebracht. Geht diese nicht durch, müsste Lisa das Jahr in einer Schule wiederholen. Ihre Mutter hofft auf ein Einlenken. „Wir wünschen uns, dass jede Schule prüfen darf.“ Weiters sollten ganzjährige Kontakte der Familien mit sogenannten „Partnerschulen“ zu einer „entspannteren Prüfungssituation“ führen.

Joya Marschnig, die mit Auszeichnung maturiert hat, sieht sich nicht als vehemente Schulgegnerin: „Ich betone immer wieder, dass jeder für sich den bestmöglichen Bildungsweg wählen soll.“ Und der führt für sie bzw. für Lisa nicht über die Schule. Damit stoßen sie immer wieder auf Ablehnung. „Das arme Kind darf nicht in die Schule“, bekommen Freilerner-Eltern oft zu hören. Diese sehen das naturgemäß anders: Schule ist für sie Zwang, und Kinder sind selbstbestimmte Wesen, denen man das Wissen nicht in staatlichen Lehranstalten einbläuen sollte.

„Ich will *Tierretterin* werden.“

Nadine (9) wird von ihren Eltern zu Hause unterrichtet.

ZURÜCK ZU DEN ALTEN ROLLEN?

Fest steht: Wer sich für Home- oder Unschooling entscheidet, trägt viel Verantwortung und braucht vor allem Zeit. „Wenn beide Vollzeit arbeiten, wird sich das kaum ausgehen“, meint Astrid Aspalter, Hausfrau und Mutter. Also wieder zurück zum traditionellen Rollenmodell: Mama zu Hause, Papa im Job? Nicht unbedingt. Astrid und Hubert Aspalter, der in Invaliditätspension ist, teilen sich Haushalt und Hausunterricht partnerschaftlich auf. „Wenn man's wirklich will, geht es“, ist Jacqueline Godany überzeugt. Als Freischaffende verfügt sie jedoch über den Luxus, sich die Zeit frei einteilen zu können. Außerdem gibt es noch die Oma im Hintergrund und Studentinnen, die einspringen, wenn sie arbeiten muss oder auch einmal ein wenig „Luft“ braucht.

KritikerInnen vermuten, dass manche Eltern wohl insgeheim auch die Angst umtreibt, ihr Kind einer anderen Bezugsperson zu überlassen und es nicht mehr alleine prägen zu können. „Man muss schon aufpassen, dass man die Kinder auch loslässt“, sagt Astrid Aspalter. Durch den Hausunterricht sei der Kontakt zu den Kindern natürlich intensiv, und man wisse

genau, was in ihnen vorgehe. „Aber die Kinder übernachten auch öfter mal bei Freunden, und das Ziel ist ja die Selbstständigkeit.“

GUTE NOTEN FÜR SOZIALKOMPETENZ

PädagogInnen und PsychologInnen weisen darauf hin, dass Kinder im Hausunterricht zwar mitunter gleich viel lernen, aber geringere soziale Kompetenzen ausbilden. „Den Kindern fehlen oft wesentliche Erfahrungsmöglichkeiten: etwas miteinander zu erarbeiten oder auch die Chance, sich in einem Lernverband messen zu können“, gibt Mathilde Zeman, leitende Schulpsychologin im Wiener Stadtschulrat, zu bedenken. „Freunde alleine in der Freizeit können das nicht ersetzen.“ Eine weitere Sorge gilt der Qualität des Heimunterrichts. „Sind Eltern überhaupt in der Lage, ihren Kindern einen qualifizierten Unterricht zu bieten und können sie jene Förderung geben, die das Kind benötigt?“

Von dem Argument, die Kinder würden durch Heimunterricht zu sozialen AußenseiterInnen werden, hält der deutsche Soziologe Thomas Spiegler wenig, der fünf Jahre über Heimunterricht forschte und festgestellt hat: Wer als „Homeschooler“ später auf eine Schule gewechselt ist, wurde in Sachen Sozialkompetenz von MitschülerInnen und LehrerInnen durchwegs positiv beurteilt. Ohnehin werde bei diesem Thema viel behauptet und wenig bewiesen, denn es gebe im Prinzip keine seriösen wissenschaftlichen Studien, die Fragen nach Erfolg und Risiko von Homeschooling beantworten.

ERFOLG UND RISIKO

Wahrscheinlich gibt es auch keine pauschale Antwort, sondern nur individuelle, wie etwa bei Markus M. (14) (Name der Redaktion bekannt). Der Sohn einer ehemaligen Hauptschullehrerin wollte nach der ersten Klasse nicht mehr in die Schule gehen. Drei Jahre war er daraufhin im häuslichen Unterricht, bevor er mit zehn Jahren – angeregt durch die Nachbarkinder – beschloss: Ich will ins Gymnasium. Obwohl er in Mathematik bis dato nur die Grundrechnungsarten beherrschte, schaffte er den Anschluss sofort. In Deutsch bekam er auf die erste Schularbeit wegen der vielen Rechtschreibfehler die Note „nicht genügend“. Die dritte Schularbeit schrieb er bereits auf „gut“ – ohne Zutun der Eltern. Markus geht gerne in die Schule. „Er hat noch keinen Schulfrust“, sagt Eva M. „Denn er weiß, wenn er will, kann er jederzeit aufhören.“ ❖



„Ich war nie in der Schule“

Eva J. (30)* hat nie eine Schule besucht. Lesen, schreiben und rechnen kann sie trotzdem, sie ist redegewandt, wirkt feinfühlig, aber bestimmt.

„Ein Jahr lang hat mich mein Vater zu Hause unterrichtet, dann habe ich mir alles selbst beigebracht“, erzählt die junge Frau mit den hüftlangen blonden Haaren. Eva hat vier Geschwister, und sie alle sind nie zur Schule gegangen. Ihre Eltern gehörten der 68er-Generation an, und sie stellten vieles infrage. So auch das österreichische Schulsystem. Die Vision ihrer Eltern: frei zu leben und für sich selbst zu sorgen. Mit diesem Ideal stießen sie nicht immer auf Verständnis. „Wir wurden öfter **als komisch angesehen**“, erinnert sich Eva. Insgesamt 17 Mal ist sie mit ihrer Familie umgezogen, einige Jahre hat sie auch im Ausland gelebt – in Frankreich oder in der Türkei, wo man Olivenöl produzierte und eine kleine Landwirtschaft mit Rindern, Schafen und Pferden betrieb. Soziale Kontakte hatte sie viele – und zwar mit Menschen jeden Alters. „Das kommt mir auch im Beruf zugute“, ist Eva überzeugt. Trotz fehlenden Schulabschlusses hatte sie nie Probleme, eine Arbeit, die sie interessiert, zu finden. Mit 16 Jahren züchtete sie Pflanzen in einer Wasserpflanzen-Gärtnerei, später arbeitete sie als Betreuerin bei der Jugendwohlfahrt. „Die

Stellen habe ich immer durch persönliche Kontakte gefunden oder bei der Jugendwohlfahrt wegen meiner Türkischkenntnisse.“ Fixe Arbeitszeiten und Hierarchien waren für sie nie ein Problem. Derzeit assistiert sie Menschen mit Behinderungen und hilft in der eigenen Landwirtschaft mit. Gemeinsam mit ihren Eltern, den vier Geschwistern und ihrer sieben Jahre alten Tochter lebt Eva im Innviertel (Oberösterreich). Dort hat die Großfamilie ein altes Bauernhaus renoviert und verwirklicht die Vision vom autarken Leben. Bis dahin war es jedoch ein langer Prozess, auch eine „Protestphase“ gehörte für Eva dazu, verbunden mit der Geburt ihrer Tochter und dem Bedürfnis nach mehr Selbstbestimmung. Dennoch hat sie sich wieder für ein Leben in der Großfamilie entschieden. Ihre sieben Jahre alte Tochter unterrichtet sie zu Hause. „Ich möchte, dass sie **auf freiwilliger Basis** lernen kann, den Schulstress will ich ihr ersparen“, sagt Eva und stellt klar: „Ich habe nichts gegen die Schule, aber ich will es für mich bzw. für uns anders.“ Und sie hat es vorgelebt: „Wenn ich etwas lernen wollte, ist mir das auch immer gelungen.“

* Name der Redaktion bekannt

Wie repariert man ein Fahrrad? Nadine (9) und Marco (12) lernen nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Die Eltern Astrid und Hubert Aspalter teilen sich den Hausunterricht partnerschaftlich auf.



Deerberg®
- Schön & bequem seit 1266 -

Anziehen.
Wohlfühlen.

10€ GUTSCHEIN*
für Erstbesteller!
Aktionscode:
WF404

Gratis-Katalog anfordern! Lieblingsstücke bestellen.
0800/400 82 68 · deerberg.at

Uns erreichen Sie kostenlos! *Gilt nur für Erstbesteller, gültig bis 31.12.2012, Mindestbestellwert 50€.

12HWA404

